Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 41

Artikel: Moralische Impulse

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

goner des Nordcorps brillant chargirt und genommen und dieselbe außer Gefecht gesetzt. In der dritten attaquirte das Gros der Division Pejacsevich (17½ Escadrons) in 2 Treffen die zurück gegangene Division Ramberg und wurde die Attaque eben so brillant aufgenommen, als erwidert.

Das Urtheil eines fremden Zuschauers über diese bedeutende cavalleristische Leistung der österreichischen Armee spricht sich dahin aus, daß die Führung bei beiden Theilen tadellos, ja vorzüglich war, und daß alle Escadronen bei der Attaque fest geschlossen ritten und von geradezu wunderbarem Appell waren. Trotz des sehr coupirten und aufgeweichten Bodens ist Niemand gestürzt und — was bei Bewegungen von so bedeutenden Cavalleriekörpern sehr bemerkenswerth ist — war nicht ein Unfall zu beklagen, der sprechendste Beweis der tüchtigen Ausbildung und Verwendung der österreichischen Cavallerie.

Wir brauchen den Verlauf der ferneren Manöver nicht weiter zu verfolgen und glauben, dem Leser schon im Vorstehenden gezeigt zu haben, was man heute von einer gut ausgebildeten Cavallerie erwartet und wie die Cavallerie der österreichischen Armee diesen Erwartungen durch ihre Leistungen in den Manövern an der March entsprochen hat.

Die österreichische Cavallerie hat gezeigt, daß auch sie in dem Streben nach Fortschritten auf ihrem Gebiete nicht zurückgeblieben ist und daß sie den von jeher, auch im 66ger Feldzuge, ruhmvoll eingenommenen Platz auch fernerhin behaupten wird.

Moralische Impulse.

(Schluß.)

Das Geld allein giebt in der Gegenwart das Mittel, sich die Genüsse des Lebens zu verschaffen. Genie, Muth und Kenntniß sind aber nicht immer mit ausreichendem Vermögen vereint. Die Gehalte sind in stehenden Armeen meist gering. Ersparnisse kann auch der höhere Militär, da Anforderungen an ihn gestellt werden und ein gewisser Aufwand verlangt wird, nicht machen. Warum soll der Staat nach einem glücklichen Feldzug sich nicht veranlaßt sehen, verdiente Generale der finanziellen Sorgen für sich und ihre Familie zu entbinden? Es scheint dieses mehr ein Akt der Pflicht als der Großmuth. Dieses umsomehr als der besiegte Feind selbst die Mittel zur Dotation liefern muß.

Befremdend ist, wie Abgeordnete und Zeitungen über diese Zumuthung in Gejammer ausbrechen konnten.

Sollte das Verdienst, die Gefahr vom eigenen Vaterland abgewendet, ihm die Schrecken des Krieges erspart und den Feind besiegt zu haben, nicht auch eines Geldopfers von Seite des Staates werth sein? Sollten derartige Verdienste heutigen Tages auf keinen Lohn mehr Anspruch machen dürfen und dieses noch inmitten einer Bevölkerung, in welcher die Verdienste von Sängerinnen und Tänzerinnen weit reichlicher bezahlt und von Einzelnen durch Spekulationen Millionen gewonnen werden?

Das Verdienst eines siegreichen Generals, der das Vaterland gerettet, und das Volk vor Schmach bewahrt hat, scheint doch noch etwas größer als das einer schönen Stimme, von ein paar gut gewachsenen Beinen oder der glücklichen Idee eines Gründers, durch die es ihm gelingt, Tausende seiner Mitbürger zu beschwindeln.

Doch nicht nur Generalen, auch Offizieren niederer Grade und Soldaten sind Geldgeschenke willkommen.

Mit vielen Orden sind Pensionen verbunden, so mit dem österreichischen Theresien-Orden, der für Offiziere, und der österreichischen goldenen und silbernen Medaille, die für Soldaten und Unteroffiziere bestimmt ist.

In früherer Zeit zahlte man den Truppen einen besondern Sturm- und Schlachten-Sold.

Die Schweizer bedingten sich im XVI. Jahrhundert in ihren Capitulationen gewöhnlich, daß mit jedem Schlacht- oder Sturmtag ein neuer Monatssold zu laufen beginne.

Wir glauben, daß man jeder Truppe, die sich besonders ausgezeichnet, eine besondere Geld-Belohnung zuerkennen sollte.

Für eine eroberte Fahne sollte eine bestimmte Belohnung ausgesetzt sein, und für Geschütze und Waffen sollte den Truppen, die sie genommen oder erbeutet haben, ein angemessener Betrag ausgezahlt werden.

Auch in der Gegenwart haben Geldgeschenke bei den Truppen einen Werth.

St. Cyr erzählt ein Beispiel, wo eine 12pfünder Batterie in einem Gefecht der Revolutionskriege bedeutenden Schaden anrichtete; alle Angriffe darauf waren bisher gescheitert; da erbot sich eine Grenadier-Abtheilung die Batterie zu nehmen, wenn man ihr dafür den Betrag derselben auszahle; dieses wurde zugesagt und bald war die Batterie genommen.

Geldgeschenke haben übrigens bei Sold- und stehenden Heeren weit mehr Bedeutung als bei Volksheeren, und bei alten, kriegsgewohnten Soldaten werden sie wieder höher geschätzt werden als bei jungen. Bei letztern überwiegt, besonders wenn sie das erste Mal in's Feuer kommen, ein anderes Gefühl, als das des Golddurstes.

Daß, wenn Golddurst eine Truppe beseelt, mit ihr Vieles zu erreichen möglich ist, beweist die Eroberung von Mexiko durch Cortez mit einer Handvoll Spanier, und die von Peru durch Pizarro.

Ebenso haben 1303 einige Tausend almovarische Söldner, die unter Rüdiger von Flor zu Kaiser Andronikus dem Paläologen zogen, unglaubliche Thaten vollbracht. Sie waren der Schrecken von Asien und wurden derselbe des byzantischen Reichs als der Kaiser, der sie fürchtete, sie zu verderben suchte. Nach langen Kriegs- und Verheerungszügen errichteten sie bekanntlich einen eigenen Staat in Attika.

Viele werden glauben, daß man diesen Impulsen noch die Liebe zu den Weibern zugesellen müsse. Dieses scheint unrichtig. Die Weiber sind gute

Agenten zur Verbreitung der Begeisterung, sei es für nationale Ehre, kriegerischen Ruhm, für Freiheit, Vaterland, religiösen Fanatismus u. s. w. Doch sie selbst kann man nicht als moralische Triebfedern betrachten. Sie wirken mehr durch das was sie in Aussicht stellen, als durch das was sie halten. Bei manchem Einzelnen mag Erringung anderer Auszeichnung nur das Mittel sein, sich die Gunst der Weiber zu sichern. Allgemein ist dieses aber nicht, so sehr der Wunsch, dem weiblichen Wesen zu gefallen, den männlichen Geschöpfen in der Natur auch eigen ist.

Das größte Verdienst, die Tapferkeit zu einer geehrten und gewünschten Eigenschaft zu machen, besitzen jedoch die Weiber. In dem Maße als sie ihre Gunst von dieser Eigenschaft abhängig machen, werden sie zur Tapferkeit aneifern. Am Ende erlangt der tapfere Krieger den schönsten Lohn immer aus schönen Händen.

Die Vorliebe der Weiber für den Kriegerstand hat das Wehrkleid und die Gefahren des Feldlebens schon manchem jungen Mann als wünschenswerth erscheinen lassen.

Der Ehrgeiz und die Eitelkeit der Weiber ist schon oft für die Männer ein Sporn geworden.

Die Weiber lieben die Aufregung, sie sind für Begeisterung sehr empfänglich, ihre Leidenschaftlichkeit macht sie thätig, und ihr Eigensinn beharrlich. Immerhin dürfte die Unterstützung, welche sie einer Sache gewähren können, auch im Kriege nicht zu gering anzuschlagen sein.

Die verschiedenen Triebfedern, die geeignet sind, das Volk aufzuregen und den Soldaten zu außerordentlicher Anstrengung anzuspornen, haben wir nun kennen gelernt. Wir haben auch Andeutungen über ihre Anwendbarkeit gegeben.

Gleichwohl werden alle diese Impulse nicht immer die nämliche Wirkung hervorbringen. Das eine Volk ist ihnen zugänglicher und leichter zu kriegerischen Thaten zu entflammen als das andere.

Abgesehen von dem Nationalcharakter, übt die topographische Beschaffenheit der Länder und die Regierungsform einen großen Einfluß auf die kriegerische Tüchtigkeit der Bewohner aus. Die Bewohner von armen Gebirgsländern zeigen sich uns im Allgemeinen einfacher, kriegerischer, abgehärteter und überhaupt mehr zu guten Soldaten geeignet als jene reicher Ebenen. Letztere sind weichlicher und können sich weniger mit den Anstrengungen des Feldlebens befreunden. An Wohlleben gewöhnt, wollen sie stets gut gefüttert sein. Die Bewohner großer Städte sind meist durch Ausschweifungen und deren Folgen entkräftet, doch sind sie intelligenter und ehrgeiziger als Landbewohner.

In Ländern, wo viele Fabriken existiren und die Arbeiter schlecht gehalten werden, entsteht eine durch Armuth und Laster entnervte und durch Elend höheren Gefühlen entfremdete Klasse von Menschen, welche nur ausnahmsweise taugliche Krieger liefert.

Die s. g. Fremdenindustrie, die den Erwerbszweig eines großen Theils der Bevölkerung der Schweiz bildet, ist weder für die öffentliche Moral, noch die Eignung für kriegerische Tüchtigkeit von Vortheil.

Die Regierungsform eines Staates übt ebenfalls großen Einfluß auf die Bevölkerung.

General Lloyd sagt: „Einige Regierungsformen bezwecken die Beförderung der Ehre und Tugend, andere die Unterdrückung derselben."

In despotischen oder absolut regierten Staaten sind die Unterthanen von Jugend auf an Gehorsam und Unterwürfigkeit gewöhnt und werden sich daher bald an die Disziplin gewöhnen.

Doch ist es ein großer Unterschied bei erwähnter Regierungsform, ob die Staaten gut oder schlecht regiert werden, in ersterm Fall ist ein solcher großer Kraftäußerung fähig, in letzterm dagegen nicht.

Da wo reine Willkür herrscht, wo Armuth und Unterdrückung die Bewohner demoralisirt hat, geben diese nur schlechte Soldaten.

In despotischen Staaten ist religiöser Fanatismus und Nationalstolz das gewöhnliche Mittel, das Volk zu außerordentlichen Anstrengungen anzueifern.

Geworbene oder stehende Heere sind überhaupt weniger leicht zu begeistern, als Volksheere. Die Mittel, welche am meisten auf sie einwirken, sind Erweckung der kriegerischen Tugend, Corpsgeist, die Liebe zum Ruhm, Ehrgeiz und Geldgier. Durch Corpsgeist und Begeisterung für die Ehre der Waffen haben schon bunt zusammengewürfelte Truppen glänzende Thaten verrichtet.

Bei Soldtruppen sind strenge Disziplin und gute Verpflegung von der größten Wichtigkeit. Ohne diese darf man nie eine tüchtige Leistung erwarten. Ohne dieselben versagen alle andere Hebel, die man anwenden mag, den Dienst.

In den Volksheeren (mögen diese auf das Miliz- oder Cadressystem gegründet sein) kann die Vaterlandsliebe kräftig erweckt werden. Die größte Kraft erhält dieselbe aber in den Republiken, wo sich die Vaterlandsliebe mit der Freiheitsbegeisterung vereinen läßt.

Wenn in einem Volke Vaterlandsliebe lebt, so wird es auch leicht sein, in demselben die Disziplin zu begründen.

Der Gehorsam wird dem Einzelnen nicht schwer, sobald er dessen unbedingte Nothwendigkeit erkennt, sobald er einsieht, daß im Kriege das geordnete Zusammenwirken mehr als tolle Wuth vermag, daß ohne Gehorsam gegen die Befehle der Anführer es unmöglich ist, dem Feinde zu widerstehen und ihn zu besiegen.

Was den guten Willen anbelangt, so steht dieser bei unserer jungen Mannschaft in der Schweiz ganz unübertroffen da. Wenn dessen ungeachtet die Disziplin in vielen Fällen zu wünschen übrig läßt, so liegt die Schuld nicht an der Mannschaft, sondern an der politischen Behörde, welche das Commando über die Armee ausübt und das militärische Interesse oft nicht zu wahren versteht.

Ein wirksames Mittel, das Heer den moralischen Impulsen zugänglich zu machen, und selbst wieder eine kräftig wirkende Triebfeder ist die Liebe desselben zum Feldherrn.

Die Mittel, sich das Vertrauen und die Liebe der Armee zu erwerben, sind vor Allem kriegerische Erfolge, ferner Gerechtigkeit, Sorge für ihre Bedürfnisse, Belohnung des wahren Verdienstes, Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, vornehmlich gegen die untern Klassen.

Foi sagt von Napoleon, an den festlichen Tagen regnete es Gunstbezeugungen der Braven und Lektionen der Disziplin auf die Generale, einigemal auf die Obersten, doch nie darunter.

Vor Allem hüte sich der Feldherr durch kleinliche Details die Truppen zu peinigen, besonders aber der Grund eines der Uebel zu sein, über welche sich das Heer am meisten beklagt, im letztern Fall würde es ihm schwer sein das Vertrauen wieder zu erlangen.

Nicht durch Schwäche, welche der ächte Krieger verachtet, noch durch überschwängliches Lob, mit welchem auch selbst mit gemäßigtem sparsam umgegangen werden soll, darf er die Herzen der Soldaten zu gewinnen suchen, wenn er sein Ziel erreichen will.

Chambrai sagt: „Der General einer großen Armee übt auf dieselbe einen moralischen Einfluß aus, durch das Gefühl der Anhänglichkeit und Achtung oder des Hasses und der Verachtung, welches er ihr einflößt, durch die Meinung, welche sie von seinen Talenten und seiner Fähigkeit hat; aus diesem ergiebt sich das Vertrauen oder Mißtrauen, welches er ihr durch seine Proklamationen, seine öffentlichen oder geheimen Anreden, durch seine Gegenwart, seine Haltung und den Ausdruck seines Gesichts, im Augenblicke, wo das Gefecht beginnt, einflößt."

Stets wird dem Feldherrn und jedem Befehlshaber ein wirksames Mittel auf die Soldaten moralisch einzuwirken abgehen, wenn sie ihre Herzen nicht für sich zu gewinnen wissen, wenn sie kalt, stolz und abstoßend gegen dieselben sind.

Allerdings gab es auch stolze Feldherren, welche ihre Heere verachteten, ihre schmählichen Niederlagen sind der Welt bekannt. Titus Livius erzählt von einem römischen Feldherrn, der sich seinem Heere so verhaßt machte, daß sich dasselbe absichtlich vom Feind besiegen ließ und sich seiner Niederlage und Schande noch freute, obgleich bei den äußerst strengen Kriegsgesetzen der Römer, die strengsten Strafen den Soldaten erwartete.

Möchte ein jeder General, ein jeder Offizier bedenken, daß das Heer, die ihm untergebenen Krieger die Mittel seines Ruhmes sind, von dem seine Ehre und seine Schmach abhängt.

Der Herzog von Ragusa sagt: „Das Waffenhandwerk adelt auf jeder Stufe der Rangordnung, weil es für Alle eine Reihe von Aufopferung ist und seinen Lohn vorzüglich in der öffentlichen Achtung und im Ruhme sieht. Wer mit Geringschätzung von denen spricht, welche die Masse der Armee bilden, und wenig Interesse für sie an den Tag legt, befleckt sich mit frevelhaften Lästerungen und zeigt die völligste Unwissenheit über das eigentliche Wesen unseres Standes."

Es versteht sich wohl von selbst, daß diese völligste Unwissenheit, von welcher der Marschall spricht, gerade nicht sehr zum Commando befähigt, obgleich dieses schon oft nicht berücksichtigt wurde.

Ein Feldherr, der Menschenkenntniß und Kenntniß des menschlichen Herzens besitzt, wird zur Erreichung großer Ziele aus der Anwendung der moralischen Impulse immer den größten Nutzen ziehen.

Die Triebfedern sind immer vorhanden; die Kunst besteht darin, wenn die Umstände es erfordern, sie in möglich hohe Spannung zu versetzen.

Die Leidenschaften haben in gewöhnlichen Zeiten wenig Leben; die Disziplin genügt. Wenn man aber von den Menschen bei außerordentlichen Verhältnissen Großes, Außerordentliches zu verlangen genöthigt ist, dann muß man die Dämonen, die in ihrem Herzen schlafen, wecken und die Leidenschaften aufrütteln.

Die latenten Kräfte, welche das Heer enthält, müssen frei werden um ihre gewaltige Wirkung zu entfalten.

Nicht mit gewöhnlichen Mitteln begegnet man außerordentlichen Gefahren. Nur die Macht der Leidenschaft, die Begeisterung kann der Minderzahl das Uebergewicht über die Mehrzahl verschaffen. Bei gleichen Verhältnissen halten mächtig erregten Gefühlen nur gleiche die Wage.

Dadurch daß Mohamed, Tamerlan, Cäsar, Napoleon I. u. v. a. außerordentliche moralische Kräfte in Thätigkeit zu setzen verstanden, haben sie das gewohnte Gleichgewicht gestört und ihren Heeren gegenüber jeden gewöhnlichen Maßstab unanwendbar gemacht. Dieses ist auch eine der Hauptursachen ihrer ungeheuern Erfolge, welche sie oft unter den schwierigsten Verhältnissen zu erringen verstanden.

E.

Publication de la réunion des officiers. Cours d'art militaire par H. Barthelemy, capitaine au 84e rég. d'infanterie, professeur à l'école militaire de St. Cyr. Paris, librairie Charles Delagrave, 58, rue des écoles.

Das in diesen Blättern schon oft besprochene militär-wissenschaftliche Werk „Cours d'art militaire" nähert sich seiner Vollendung. Es ist auf 20 Lieferungen berechnet und heute liegen die 16. und 17. Lieferung vor, welche enthalten die selbstständige Wirksamkeit der großen taktischen Einheiten (Vertheidigung und Uebergang von Flüssen, Vertheidigung und Angriff von Festungen, Gebirgskrieg, See-Expeditionen) und eine historische Skizze der Kriegskunst (die Armeen im Alterthum und die modernen Armeen).

Die Sprache des Verfassers ist überall einfach, klar und leicht verständlich, so daß die Hefte eine angenehme und dabei instruktive Lektüre gewähren. Nach dem Erscheinen der 3 letzten Hefte werden wir auf das ganze Werk noch einmal zurückkommen.

J. v. S.